

Ostfriesen-Zeitung



Ostfriesland
09.01.2007

„Nicht einfach eine spinnerte Idee“

von Jochen Brandt

OZ-INTERVIEW Arno Ulrichs und Arno Rademacher zur Idee einer Ostfriesen-Partei

Im Februar will das Friesische Forum das Thema auf einer Veranstaltung zur Diskussion stellen. Eine Parteigründung sei aber nicht zwangsläufig das Ziel, sagen die beiden Vorstandsmitglieder.

OZ: Herr Ulrichs, Herr Rademacher, das Friesische Forum will sich mit der Frage beschäftigen, ob Ostfriesland eine eigene Partei braucht. Wie kommen Sie darauf? Arno Ulrichs: Die Initiative geht auf die virtuelle Ostfriesische Botschaft im Internet zurück. Dort wurden die Besucher danach gefragt, ob sie eine Ostfriesland-Partei für sinnvoll halten. Immerhin 85 Prozent waren dafür. Aber die Idee einer eigenen Partei ist viel älter, auch wir vom Friesischen Forum haben immer wieder darüber nachgedacht. OZ: Bislang ist aber noch nichts daraus geworden. Ulrichs: Wir haben die Sache nie so richtig verfolgt, aber der Druck ist stärker geworden. Selbst wenn die Umfrage im Internet nicht repräsentativ ist, hatten nicht einfach drei Nasen eine spinnerte Idee. OZ: Dass Sie den ersten Hintergrund der Sache betonen, klingt fast verdächtig. Kann es sein, dass die Ostfriesen im Gegensatz zu ihren Kollegen im Norden und Westen in einer Klamauk-Falle stecken? Der Ruf nach einer eigenen Partei klingt zunächst wie ein Witz : und das könnte auf dem Weg zur Gründung ziemlich hinderlich sein. Ulrichs: Es stimmt schon, Ostfriesen gehen nicht unbedingt mit einer unbeschwerten Leichtigkeit an solche Sachen ran. Im Gegensatz zu anderen Minderheiten. Man hat halt Angst, bestimmte komische Klischees zu bedienen. Deshalb traut sich vermutlich eine größere Einrichtung nicht an das Thema ran. OZ: Entschuldigung, aber haben Sie gerade „Ostfriesische Landschaft“ gesagt? Ulrichs (lacht): Nee, habe ich nicht. OZ: Jedenfalls will das Forum jetzt die Gründung einer Partei vorantreiben? Ulrichs: Zunächst wollen wir mal ein Forum schaffen. Deshalb ja auch die Diskussionsveranstaltung, die voraussichtlich im Februar über die Bühne gehen soll. Wir steuern nicht zwangsläufig auf eine Parteigründung zu, wir wollen nur, dass die Leute darüber nachdenken. OZ: Warum gibt es denn bislang keine ostfriesische Regional-Partei? Die Friesen in Schleswig-Holstein und den Niederlanden machen es seit Jahrzehnten vor. Arno Rademacher: So eine Parteigründung ist qne aufwändige Sache, das macht man nicht mal einfach so. Bisher schien die Zeit außerdem noch nicht reif dafür, aber das hat sich geändert. OZ: Was hat sich geändert? Ulrichs: Die klassischen Volksparteien haben an Bindungskraft verloren. Das haben die Bürgermeisterwahlen gerade erst gezeigt. Außerdem wird Ostfriesland heute auf Landesebene weit weniger gut repräsentiert als vor ein paar Jahren noch. In Hannover hat man Ostfriesland kaum noch auf dem Schirm. OZ: Woran machen Sie das fest? Ulrichs: Die Verwaltungsreform etwa hat einen Trend zur Zentralisierung ganz deutlich gemacht. Die Bezirksregierungen wurden abgeschafft, dadurch haben stärker besiedelte Regionen in Niedersachsen an Gewicht gewonnen. Ostfriesland fällt im Zweifelsfall hinten runter. OZ: Sie haben die sinkende Bindungskraft der etablierten Parteien angesprochen. Eine Regionalpartei soll da bessere Chancen haben? Rademacher: Ich denke schon. OZ: Warum? Rademacher: Weil es um die Interessen der Menschen hier in Ostfriesland geht. Außerdem hat die Kommunalwahl im September den Kungel in den großen Volksparteien deutlich aufgedeckt. Überall lagen sie sich parteiintern in den Haaren, Leer ist da nur ein Beispiel. OZ: Kungel kann es auch in einer Ostfriesischen Partei geben. Rademacher: Aber zumindest nicht am Anfang, da können die Strukturen noch gar nicht verkrustet sein. Wer jetzt in eine der großen Parteien eintritt, muss erstmal an den Platzhirschen vorbeikommen. Das ist nicht einfach und schreckt viele Leute ab.

Ulrichs: Wir sehen ja den Abrieb bei den großen Parteien. Es darf auf Dauer doch nicht sein, dass gerade mal die Hälfte der Wähler zur Wahl geht. Da muss man sich doch fragen, wie man die Leute wieder einbinden kann. Eine regionale Partei könnte ein Mittel sein. Aber noch mal: Wir sind von einer Gründung weit entfernt. Das Thema ist viel zu ernst, um irgendwas aus dem Hut zu zaubern. Wenn, dann soll die Sache Substanz haben. OZ: Deutschland ist Teil Europas, die Globalisierung schreitet voran. Ist es da nicht ein bisschen rückständig, sich so sehr auf die Region zu versteifen? Ulrichs: Wir wollen ja nicht die EU abschaffen oder einen freien Staat der Friesen ausrufen. Aber in Zeiten der Globalisierung besinnen sich die Menschen auf ihre Regionen. Und sie sehen auch, dass nicht alles in Brüssel geregelt werden kann. Es geht darum, die Potenziale in Ostfriesland zu fördern und nicht zu verschenken. OZ: Der Südschleswigsche Wählerverband (SSW) in Schleswig-Holstein, die Vertretung der Dänen und der nationalen Friesen, muss Ihr Vorbild sein, oder? Ulrichs: Nicht nur. Auch anderswo sind Regionalparteien nichts Ungewöhnliches, etwa in den Niederlanden. OZ: Bleiben wir mal in Schleswig-Holstein. Was hat der SSW den Friesen dort gebracht? Ulrichs: Die Friesen haben in Schleswig-Holstein doch einen ganz anderen Status als wir in Niedersachsen. Dort gibt es ein Gesetz, das ihnen ein umfangreiches Recht auf Mitwirkung einräumt und das die friesische Kultur schützt. Man kann aber auch nach Bayern blicken: Die CSU ist im Grunde auch nur eine Regionalpartei, aber sie hat ein unheimliches Gewicht. Ich bin sicher kein Freund der CSU, aber sie schafft es, regionale Interessen auf Bundesebene geltend zu machen : sicherlich stärker als mancher CDU-Landesverband.